

In der Enzyklika Laudato Si' beklagt Papst Franziskus unseren achtlosen und zerstörerischen Umgang mit der Schöpfung. Die sozioökologische Krise ist von Menschen gemacht von Männern und Frauen. Aber Frauen sind davon in einem besonderen Ausmaß betroffen: Frauen und Kinder leiden mehr an den Auswirkungen der Krise.



Papst Franziskus in der Stimme meiner Mutter

Vor zwei Jahren rief Papst Franziskus mit seiner Enzyklika Laudato Si' zur Umkehr in der ökologischen Krise der Welt auf. Franziskus wendet sich „an alle Menschen guten Willens“. Jeden Einzelnen und jede Einzelne mahnt er zu einem umweltbewussten und nachhaltigen Lebensstil. Er hat recht!

Wenn ich die Empfehlungen von Papst Franziskus zum Thema „ökologische Erziehung und Spiritualität“ lese, dann könnte ich fast glauben, er hätte mit meiner Mutter gesprochen. Seine Vorschläge zur nachhaltigen Erziehung erinnern mich an meine Kindheit und an die Worte meiner Mutter: „Schalte bitte die Lampen aus, die du nicht brauchst; ziehe dich wärmer an; mach das Fenster zu, denn wir wollen ja nicht zum Fenster hinaus heizen; etc.“ Meiner Mutter ging es um Sparsamkeit und das bewusste Haushalten für die Zukunft, mit dem sie indirekt zum „ökologischen Bürgertum“ beigetragen hat, das ganz im Sinne der Enzyklika von Papst Franziskus ist.

Ich spüre aber auch, dass diese Haltung für mich und die junge Generation nicht so selbstverständlich ist. Unsere modernen Fluggewohnheiten lassen die Welt zusammenrücken und in kurzer Zeit können wir für wenig Geld um die Welt reisen. Gleichzeitig wissen wir, wie sehr Flugverkehr das Klima verändert, Lärm verursacht und unsere Gesundheit beeinflusst.

Frauen kümmern sich um die umweltbewusste Erziehung ihrer Kinder, spüren aber auch die Schwierigkeiten selbst umweltbewusst zu handeln und das von ihren Kindern einzufordern. Frauen machen den Familieneinkauf und versuchen die Spanne zwischen leerer Haushaltskassa und wertvollen Lebensmitteln, die nicht um die Welt geflogen werden, in einer guten Balance zu halten. Wenn ich in unsere Pfarreien schaue, dann sehe ich ein ähnliches Bild von engagierten Frauen, die sich für Nachhaltigkeit und Schöpfungsverantwortung einsetzen. Ökologisch handeln bedeutet z.B. bei Pfarrfesten keine Weg-

werfprodukte zu verwenden, sondern gemeinsam das Geschirr zu waschen. Wenn Papst Franziskus von Erziehungsverantwortung spricht, dann weiß er, dass diese zum größten Teil in Frauenhänden liegt. Die Auswirkungen des Klimawandels treffen Frauen und Kinder meist härter. Nicht nur im Süden, sondern auch im Norden verfügen Frauen über ein geringeres Einkommen und sind von Nahrungsmittel- und Energiepreiserhöhungen stärker betroffen als Männer.

Schöpfungsverantwortung gehört trotz bestehender Ungleichverhältnisse und gesellschaftlich vorgegebener sozialer Rollen in die Hände von Frauen und Männern. Die Frauenkommission der Diözese Innsbruck hat sich in ihrer letztjährigen Arbeit intensiv mit dieser Thematik beschäftigt und stellt in der folgenden Ausgabe ihre Ergebnisse vor.

Mag.^a Ingrid Jehle
Vorsitzende der Frauenkommission

Die Enzyklika Laudato Si' ist ein Meilenstein der katholischen Soziallehre. Angesichts der zerstörerischen Auswirkungen menschlichen Handelns auf das „gemeinsame Haus“ ruft Papst Franziskus zu einer ganzheitlichen Ökologie auf.

„Schwester Erde schreit auf“ – und die Frauen?



Weltweit sind vor allem Frauen von Armut betroffen und leiden stärker unter den Folgen der Umweltzerstörung als Männer.

Ökologische, ökonomische und soziale Dimension der gegenwärtigen Krise sind miteinander verwoben, wie Franziskus betont. Zu Recht wurde die Enzyklika in Kirche, Gesellschaft und Politik bereits vielfach gewürdigt. Aber Laudato Si' muss an einem wichtigen Punkt weitergedacht werden. „Schwester Erde schreit auf“, heißt es darin und ihre Schwestern, die Frauen dieser Welt? Die sozioökologische Krise ist nicht geschlechterneutral. Männer und Frauen wirken unterschiedlich an ihr mit und sind in verschiedenem Ausmaß davon betroffen.

Laudato Si' kritisiert ein totalitäres Verständnis von Macht und Herrschaft, den ausufernden Kapitalismus und seine ausbeuterischen Strukturen. Doch gilt es genau darüber nachzudenken, dass Frauen über weite Strecken von exakt diesem unterdrückerischen System ausgeschlossen werden und an ökonomischen und politischen Entscheidungsprozessen wenig teilhaben (dürfen).

Die Enzyklika setzt sich besonders für Arme ein, die stark unter der sozioökologischen Krise leiden. Aber 70% der weltweit unter Armut Leidenden sind Frauen. Vor allem in Ländern des Südens sind sie für die Produktion der Grundnahrungsmittel zuständig. Sinkende landwirtschaftliche Erträge, massiv steigende Arbeitsbelastung und Nahrungsmangel treffen sie besonders. Dazu kommt, dass schwangere

re Frauen stärker anfällig sind für Malaria, die durch den Klimawandel auf dem Vormarsch ist oder man denke an das ZIKA-Virus und dessen Konsequenzen für ungeborene Kinder. Laudato Si' beklagt die wirtschaftliche und sexuelle Ausbeutung, den Ausschluss der Ärmsten von Ressourcen und den Menschenhandel. Exakt davon sind Frauen aufgrund gesellschaftlicher Diskriminierung und problematischer Geschlechterbilder stärker betroffen.

Um das gemeinsame Haus zu einem lebensfreundlichen Haus für alle zu machen, braucht es Gerechtigkeit für Frauen und Männer. Dazu gehört es, Geschlechterrollen aufzubrechen, die Frauen in Armut drängen, die zur Ausbeutung und Diskriminierung beitragen und die Entfaltung des Lebens für alle verhindern. Laudato Si' ruft auf zu einer „Spiritualität der globalen Solidarität“ und dem Ende des „despotischen Anthropozentrismus“. Um dies wirklich umsetzen zu können, muss Geschlechtergerechtigkeit auf Ebene des Sehens, Urteilens und Handelns erfahrbar werden. Dies ist ein zutiefst christlicher Auftrag, denn Gerechtigkeit für Frauen ist eine entscheidende Frage der Glaubwürdigkeit für das kirchliche Handeln in der Welt von heute. Nur so kann diese Welt zu einem wirklich gemeinsamen Haus werden – für Männer und Frauen, für alles Leben.

Dr.ⁱⁿ Michaela Neulinger, Uni Innsbruck

Durch das Jahr mit „Laudato Si“

„Ich lade dringlich zu einem neuen Dialog ein über die Art und Weise, wie wir die Zukunft unseres Planeten gestalten.“, schreibt Papst Franziskus in seiner Enzyklika „Laudato Si“ aus dem Jahr 2015.

Dieser „dringlichen Einladung“ folgt eine Veranstaltungsreihe zur Enzyklika, die jeden 2. Dienstag im Monat im Haus der Begegnung stattfindet. Wir lesen gemeinsam ausgewählte Passagen aus der Enzyklika und werfen einen Blick darauf, wie der Papst die ökologisch-sozialen Krise wahrnimmt und nach Möglichkeiten sucht, sie zu überwinden. Im Gespräch kann der Text mit eigenen Erfahrungen in Verbindung gebracht werden um Strategien zu finden, Nachhaltigkeit in unseren Alltag zu integrieren.

Termine:

Jeden 2. Dienstag im Monat (ausgenommen Feiertage und Ferienzeit)
13. März, 10. April, 8. Mai, 12. Juni,
11. September, 9. Oktober, 13. November,
11. Dezember 2018

Die Bürde der Frauen des Südens

Die Frauen des Südens sind besonders betroffen von den Konsequenzen unseres Lebensstils. Sie tragen die doppelte Last der ökologischen Krise.

Die Art, wie wir global wirtschaften, produzieren und konsumieren verunmöglicht ein gutes Leben aller. Menschen und unsere Mitwelt werden ausgebeutet, verseucht und auch für unsere Enkelgeneration zerstört. Laudato Si' benennt deutlich, dass viele soziale Fragestellungen und Umweltprobleme von Männern und Frauen gleichermaßen verursacht werden. Laudato Si' verschweigt jedoch, dass diese sozialen und ökologischen Probleme Früchte patriarchaler Strukturen in Gesellschaft, Politik und Wirtschaft sind, von denen Männer weniger betroffen sind als Frauen.

Frauen im armen, globalen Süden sind zudem noch stärker von Armut und sozialer Ungerechtigkeit betroffen als Frauen unserer Gesellschaften, in der ein – noch! – starker Sozialstaat Krisen und Katastrophen solidarisch auffängt: Haus-, Erziehungs- und Pflegearbeit von Frauen wird fast überall – auch in „entwickelten“ Ländern – gering geachtet und selten angemessen entlohnt. Altersarmut ist im Norden wie im Süden eine häufige Konsequenz. Frauen des Südens können jedoch auf kein staatliches Sozialnetz vertrauen.

■ Es sind Frauen in Mexiko, die in den Müllhalden ihrer Gesellschaft nach Wertbarem für ihre Familien suchen. Dass sie damit einen wichtigen Beitrag zum Umweltschutz leisten, weil Reststoffe dem Recycling zugeführt werden, wird ihnen kaum entlohnt.

■ Es sind Frauen in der Elfenbeinküste, die Produkte ihrer kleinräumigen Landwirtschaften aufgrund der zu niedrigen (Welt) Marktpreise kaum noch gewinnbringend verkaufen können, um die Kosten für eine betreute Geburt zu bezahlen.

■ Es sind Frauen in Brasilien, die sich prostituieren, um das Überleben ihrer Kinder in den Favelas der Megacities irgendwie zu ermöglichen.

■ Es sind Frauen aus dem rohstoffreichen Kongo, die vor wirtschaftlicher Gewalt fliehen müssen und auf der Flucht den Schleppern wie auch den Polizisten als „Kleingeld“ gegeben werden, um durch ihre Vergewaltigung das Weiterreisen der ganzen Gruppe zu ermöglichen.

■ Es sind Frauen in El Salvador, die sich das Essen für ihre Kinder vom Mund wegsparen, weil die Löhne in den Freihandelszonen zu niedrig sind, um bei den hohen Lebenserhaltungskosten genug einkaufen zu können.

■ Es sind Mädchen in Afghanistan, denen trotz hoher Militärkosten potenter Staaten der Schulbesuch und die spätere aktive Teilnahme am politischen Leben unmöglich bleibt.

■ Es sind Mädchen in Uganda, die ihren Schulbesuch abbrechen müssen, weil ihre Familien kein Geld für Binden ausgeben (können), sobald sie zu den „Menschen mit Menstruationshintergrund“ gehören.

Die Zusammenschau von Frauen und Umwelt als Hauptleidtragende des derzeit herrschenden patriarchalen Gesellschafts- und Wirtschaftssystems wurde bereits von Nobelpreisträgerinnen und Wissenschaftlerinnen der Ökofeministischen Bewegung in das öffentliche Bewusstsein getragen. Leider hat der Papst im Vatikan sie nicht gehört. Auf alle Fälle jedoch gilt: Wir sollten auf den Bischof von Rom hinhören, der uns in Laudato Si dringend eine „mutige kulturelle Revolution“ ans Herz legt. Um eine Welt zu schaffen, in der das gute Leben aller möglich ist.

Dr.ⁱⁿ Magdalena M. Holztrattner MA.,
 Katholische Sozialakademie Österreichs



Bai Zenaida Wakati, Bäuerin auf den Philippinen, steht wegen der Dürre vor den Resten ihrer ökologische bewirtschafteten Kakaopflanzung.

Global denken, lokal handeln

Wie beschäftigt sich eine junge Tiroler Bäuerin mit dem Klimawandel? Wo fühlt sie sich betroffen und was sind konkrete Handlungsmaßnahmen im Umgang mit Klimaveränderungen? Kathrin Kaltenhauser, Bäuerin und Abgeordnete zum Tiroler Landtag gibt einen Einblick.

■ Global denken – was bewegt in der Ferne?

Mit der Aktion Bruder und Schwester in Not war ich 2015 in Ostafrika und besuchte die von Tiroler Spenden finanzierten Projekte der Entwicklungszusammenarbeit. Die Vermittlung von landwirtschaftlichem Know-How hilft dort vor allem Frauen mit den extremen Klimabedingungen umzugehen und mit viel Fachwissen eine überlebensnotwendige Ernte für sich und ihre Familien einzubringen. Bildung bringt Chancen.

■ Lokal handeln – meine persönliche Betroffenheit

Als junge Tiroler Bauernfamilie bewirtschaften wir unseren Hof – genauso wie alle ande-

ren 12.000 Bauernfamilien – nach den weltweit höchsten Qualitäts-, Tierschutz- und Umweltstandards mit den höchsten Naturschutz- und Produktsicherheitsauflagen, so wie zu 100% gentechnikfrei. Wir leisten einen wichtigen Beitrag dafür, dass Menschen Produkte im Land kaufen können, ohne zur ausländischen Massenware der Agrarindustrie greifen zu müssen. Das ist ein sehr wichtiger Beitrag zum Klimaschutz – sowie unsere bewirtschafteten Almflächen. Kultivierte Almflächen haben eine wichtige Wassererhaltungsfunktion, wie die Studie STELLA der UNI Innsbruck feststellt. Man geht davon aus, dass bei einer weiteren Ausbreitung des Waldes mit zunehmender Trockenheit zu rechnen ist. Mehr Waldfläche entsteht vor allem, wenn Almflächen aufgelassen werden. Dann wuchern die Gebiete zu und neuer Wald bildet sich. Wald nimmt aber noch mehr Wasser aus dem System auf und verstärkt somit die direkten Effekte des Klimawandels zusätzlich. Wald kann die Menschen vor Hoch-



Kathrin Kaltenhauser ist leidenschaftliche Bäuerin im Zillertal und Abgeordnete zum Tiroler Landtag.

wasser schützen, bei geringen Niederschlägen führt er allerdings auch zu verstärkter Trockenheit. Es gilt also, die kleinstrukturierte Tiroler Bergland- und Almwirtschaft flächendeckend aufrecht zu erhalten. Damit geben wir der Nachhaltigkeit und höchsten Lebensmittelstandards den Vorzug vor Massenware aus dem Ausland – und damit einhergehend schützen wir unser Klima. MMag.^a Christina Manzl, Tiroler Bauernbund

frauenstimmen



Die Schöpfung bewahren und bewusst leben beginnt für mich bei den kleinen Dingen des Lebens. So lasse ich das Licht im Haus nicht unnötig brennen, den Herd schalte ich beim Kochen so früh wie möglich wieder aus. Es reicht oft aus, statt des Staubsaugers den Besen zu verwenden. Die Umwelt kann man mit der Verwendung biologischer Putzmittel schonen; zum Gießen sammle ich das Regenwasser. Annemarie Sailer, Landeck



Im Privaten versuche ich regionale Bioprodukte zu kaufen, Strom zu sparen, mein Auto nicht unnötig zu benutzen, meinen Konsum unnötiger Güter einzuschränken, Müll zu trennen und Müll zu vermeiden. All diese Bemühungen setzen wir auch in der Arbeit in unserer Pfarre fort. Dagmar Fleischanderl, Vomp



Nachhaltigkeit ist uns ein gemeinsames Anliegen: Wir möchten als Familie so nachhaltig wie möglich einkaufen, und achten dabei auf regional und fair produzierte Waren. Das ist anstrengend und verlangt alte Einkaufsgewohnheiten zu ändern. Es gelingt uns aber immer besser, weil alle in der Familie mithelfen, dieses Anliegen umzusetzen. Anita Löffler, Aldrans



Ich habe das Glück, in einer wunderschönen Gegend zu leben. Ich versuche, diese bewusst wahrzunehmen und zu erhalten. Dazu gehört z.B., einen steilen „Roan“ zu bewirtschaften und nicht einzuebnen, kurze Wege zu Fuß zu gehen und mich in meinem Einkaufsverhalten kritisch zu beobachten. Ich bemühe mich, Menschen und Tieren mit Respekt zu begegnen und Dinge mit Sorgfalt zu behandeln. Ilse Mair, Bäuerin in Osttirol